

M:AI – Immer vor Ort. Nie am selben.

Es ist ein Museum ohne Haus: Das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst ist in ganz Nordrhein-Westfalen unterwegs. Bauwerke lassen sich eben nicht ausstellen, sondern am besten im Original erleben, erspüren, betrachten und schließlich bewerten.

Und so bewegt sich dieses mobile Museum von seinem Sitz in Gelsenkirchen aus immer dorthin, wo Architektur und Ingenieurkunst zum Thema werden sollen: wo ein Gebäude als Bereicherung für eine Stadt empfunden wird und Menschen sich darin wohl fühlen. Dorthin, wo bedeutende Architekten, Ingenieure, Stadtplaner und Landschaftsgestalter Wegweisendes hinterlassen haben oder wo Bau- und Kulturdenkmäler vom Abriss bedroht sind und heftig diskutiert werden.

Mit Ausstellungen und Exkursionen, Vorträgen und künstlerischen Aktionen sowie Publikationen macht das M:AI die Qualitäten und Möglichkeiten eines Bauwerks sichtbar – besonders, um den Blick eines jeden für gutes Bauen zu schärfen und zu zeigen, welche baulichen Schätze Nordrhein-Westfalen hat. Letzteres auch über die Grenzen des Bundeslandes hinweg.

Seit 2005 nun schon ist das M:AI unterwegs. Unterstützt von vielen Partnern orientiert es seine Aktivitäten an der jeweiligen aktuellen Diskussion. Die Projekte des M:AI sind Teil der Landesinitiative StadtBauKultur NRW.

Die Ruhr-Universität Bochum ist Spielort der M:AI-Ausstellung „Architektur im Aufbruch. Planen und Bauen in den 1960ern“.

In Kooperation mit der Ruhr-Universität Bochum, dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW, der Stadt Bochum und dem BDA Bund Deutscher Architekten.

» 25. 10. bis 29.11. 2009, Foyer des Audimax.

M:AI



Ministerium für
Bauen und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen

gefördert durch



ein Projekt im Rahmen der

info@mai.nrw.de www.mai.nrw.de

Tel. 0209 92578-0

Leihstraße 33 45886 Gelsenkirchen

INGENIEURKUNST NRW E.V.

M:AI MUSEUM FÜR ARCHITEKTUR UND

RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

» Baukunst der 1960er Jahre in Bochum

M:AI

Architektur im Aufbruch Planen und Bauen in den 1960ern

Die Ruhr-Universität Bochum steht beispielhaft für die sogenannten „großen Systeme“ der 1960er Jahre. Sie war die erste Universitätsneugründung der Bundesrepublik und die erste Universität des Ruhrgebiets – ein Symbol für den Aufbruch und den Strukturwandel einer alten Industrieregion.



2

Neue Wege

Die kompakte, großflächige Anlage wurde nach dem Vorbild einer amerikanischen Campus-Universität errichtet. Eine geschlossene Lern-, Lehr- und Forschungsstadt auf der grünen Wiese war geschaffen – unübersehbar, selbstbewusst, ein gigantischer Baukörper, der die damalige Gründungseuphorie zum Ausdruck brachte und zudem ein wegweisender Beitrag zur Reform des deutschen Hochschulwesens war: Die Wissenschaften residieren alle „unter einem Dach“ und ermöglichen ganzheitliches Forschen und Interdisziplinarität.

Die Ruhr-Universität war eine von zahlreichen neuen Universitäten, die in den 1960ern das vorhandene Studienplatzangebot erweitern und die bestehenden Universitäten entlasten sollte. Sie war ein Angebot zur Mobilisierung von bildungsfernen Schichten und sollte nicht zuletzt dazu beitragen, die deutsche Bildungskatastrophe zu beheben. Denn die junge Bundesrepublik suchte den Abschluss an den internationalen Bildungsstandard.

Idee und Planung

In Anlehnung an die Humboldtsche Universitätsidee sollte in der Architektur der Ruhr-Universität die „universitas“ als Einheit der Wissenschaften und Einheit von Lehre und Forschung in die architektonische Gestaltung des Gesamtkomplexes „übersetzt“ werden. Nicht mehr die Gliederung nach Fakultäten war für die Planung maßgeblich, sondern die Einrichtung fächerübergreifender Abteilungen sollte die Organisation der Universität prägen. Die Bauplaner standen damals in Deutschland erstmals vor der

Aufgabe, eine „Volluniversität“ mit allen wissenschaftlichen Disziplinen, Hörsälen, Mensen und Bibliotheken sowie Studentenheimen auf einem geschlossenen Campusgelände zu errichten. Daher hatte das Ministerium für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten in Nordrhein-Westfalen im Juni 1962 einen öffentlichen, internationalen Ideenwettbewerb zur baulichen Gesamtkonzeption einer Universität in Bochum ausgeschrieben. Bis zum Stichtag am 30. November reichten insgesamt 86 Teilnehmer, darunter auch namhafte Architekten wie Walter Gropius und Arne Jacobsen, ihre Entwürfe ein. Der Entwurf des Düsseldorfer Architekturbüros H. Hentrich und H. Petschnigg & Partner ging als Sieger aus dem Wettbewerb hervor. Zusammen mit dem damaligen Staatshochbauamt entwickelte das Büro in einer Arbeitsgemeinschaft die heutige Gesamtgestalt der Ruhr-Universität. Die einzelnen Bauten wurden dann von unterschiedlichen Architektenteams entworfen und ausgeführt. 1965 wurde das erste Gebäude eröffnet.

Der Campus

Aus der Vogelperspektive lässt sich die gesamte städtebauliche Dimension des Universitätskomplexes und die Verbindung von innerer Struktur und äußerer Gestalt am deutlichsten ablesen. Statt beziehungslosen isolierten Einzelbauten entstand ein geschlossener Komplex: Alle Gebäude sind Teil eines großen Ganzen, sind aufeinander bezogen und miteinander verbunden. Rückgrat der Universität ist ein Achsenkreuz, an dessen Ost-West-Achse sich die Institutsgebäude in vier Baugruppen nach Fach-



3

bereichen gegliedert aufreihen. Über die Nord-Süd-Achse, die Hauptachse, erfolgt der Zugang zur Universität. Hier liegen alle zentralen Einrichtungen wie die Universitätsverwaltung, die Bibliothek und das Auditorium Maximum. Landschaftlich gestaltete Grünzonen und Freiräume bestimmen das Bild der Querachse: Die Gebäude sind eng verzahnt mit kleinen Landschaftsräumen. Zwischen den Hochbauten und Flachbereichen ergeben sich immer wieder abwechslungsreiche Einblicke in begrünte und heute überwucherte Binnenhöfe.

Die Uni heute

Der etwa 60 ha große Gesamtkomplex der Ruhr-Universität zählt heute zu den größten Hochschulen des Landes. Wie viele andere Bauten der 1960er Jahre hat die Universität mit Vorurteilen und Ablehnung zu kämpfen. Obwohl sie damals als Vorbild für viele weitere Hochschulbauten der Nachkriegszeit stand und internationale Aufmerksamkeit erfuhr, erschweren Größe und Betonfassaden eine angemessene Wertschätzung. Mit „Beton-Fabrik“ wird die Uni Bochum betitelt, kritisiert wird die triste und abweisende Atmosphäre. Der mittlerweile alternde Beton und die stetig wachsenden sichtbaren Bauschäden schaden dem Ansehen der Universität. Nachdem man jahrzehntelang mit punktuellen Sanierungsmaßnahmen eine möglichst unbeeinträchtigte Nutzung gewährleisten konnte, hat man nun nicht zuletzt auch aufgrund veränderter Anforderungen über die Zukunft der Universität entschieden: gegen den Abriss und für eine Gesamtanierung. Diese Entscheidung ist zu begrüßen, denn die Ruhr-Universität ist ein architektonisches Zeugnis für den Geist der 1960er Jahre, geprägt durch Fortschrittsoptimismus, Technikbegeisterung, Reformdenken und Planungseuphorie.



- 1 **Luftaufnahme** Foto: Heinz Lohoff, Universitätsarchiv Bochum
- 2 **Institute für Naturwissenschaften** Architektur: F. Eller / E. Moser / R. Walter & Partner, Foto: Christian Westphalen
- 3 Foto: Peter Köddermann
- 4 **Audimax** Architektur: H. Hentrich u. H. Petschnigg & Partner Foto: Christian Westphalen

4